

Führer durch das Priorat St. Hilaire

Sie betreten das ehemalige Karmelitenpriorat, das seine Architektur trotz zahlreicher Veränderungen über acht Jahrhunderte hinweg bewahrt hat. Im Vergleich zu den großen Zisterziensensabteien in der Nachbarschaft (Sénanque und Silvacane) handelt es sich um ein kleines Klostergebäude.

Der Ursprung dieser Klostergründung geht auf das 13. Jahrhundert zurück, auf jene Zeit, als der heilige König Ludwig nach der Rückkehr von seinem Kreuzzug den Orden mit nach Frankreich gebracht haben soll. Die ersten Karmeliter ließen sich in der Nähe von Marseille nieder, bevor sie wenig später das Priorat St. Hilaire errichteten.

Neuere Grabungen in der Kapelle haben ergeben, dass bereits vor den Karmelitern ein erstes Kloster bestanden hat. Die Geschichte überliefert, dass es im Tal des Luberon um die Grotten herum zuerst Einsiedler und später dann Mönche gab. Von diesem Kloster ist die vordere linke Seitenkapelle aus dem 12. Jahrhundert erhalten.

Die Geschichte St. Hilaires und seiner Ordensleute steht in diesen Mauern geschrieben, wie Sie selbst feststellen werden.

Die Kirche

Sie war ursprünglich ein Ort des Gebetes (Gottesdienst und Stundengebet) für die Klostergemeinschaft. Sie wurde Ende des 13. Jahrhunderts als einschiffige Anlage mit flachem Chorabschluss und gotischen Fenstern erbaut. Hinter dem Altar befindet sich eine doppelte Nische und auf der rechten Seite ein Waschbecken. Beide sind sehr einfach ausgeführt. Der Spitzbogen mit einem Kapitell verziert, ist die einzige Darstellung in der Kirche. Über dem Eingang der Kirche befindet sich eine runde Öffnung, durch die das Abendlicht die Kirche erhellen kann.

Das Gewölbe ist ein Tonnengewölbe. Die schöne Anordnung der behauenen Steine wird erst unter den dickeren Mörtelschichten des Gewölbes und der Wände sichtbar. Man beachte, dass zum Eingang hin diese feste Anordnung nicht besteht. Dies weist auf eine weniger schöne Bauweise hin, wie sie bei der Erweiterung der Kirchen im 17. und 19. Jahrhundert üblich war. Die Farbspuren geometrischer Figuren bezeugen die Verwendung von Farbe als Verzierungs-element auf den Wänden der Kirche. Die Kirche ist mit Ziegeln bedeckt. Steinplatten decken die Seitendächer (sichtbar nur nach Ersteigen des Felsens).

Die unterschiedlich hohen Fußbodenniveaus spiegeln die verschiedenen Epochen wider. Vor dem Altar finden wir das niedrigste Niveau (13. Jahrhundert). Es wurde bei den jüngsten Grabungen wieder entdeckt. Ein anderes Bodenniveau im Bereich der linken Seitenkapelle stammt aus dem 17. Jahrhundert. Auf diesem Niveau wurden vor 30 Jahren in der ganzen Kirche Platten verlegt.

Ein Grabstein rechts vor dem Altar zeugt davon, dass hier die Überreste der Karmeliter, die in den letzten Jahren bei Renovierungsarbeiten in der Kirche und im Kreuzgang gefunden worden sind, beigesetzt wurden. Um den Altar herum sind ebenfalls René Bride und einige Mitglieder seiner Familie bestattet. René Bride hat rund 40 Jahre lang die Restaurierung des Klosters geleitet.

Die vordere linke Seitenkapelle (12. Jahrhundert) trägt Signaturspuren der Handwerker, die damals an ihr gearbeitet haben. Noch 1960 war diese Kapelle, die mittlerweile zu einem Weinkeller umfunktioniert worden war, vom Rest des Klosters durch eine Steinmauer abgetrennt.

Die andere, linke, in der Mitte der Kirche gelegene und dem heiligen Antonius gewidmete Seitenkapelle stammt aus dem 14. Jahrhundert. Sie besitzt einen schönen Spitzbogen mit einem Medaillon in der Mitte. Das dargestellte Tier erinnert entweder an das Schwein, das zusammen mit dem heiligen Antonius dargestellt wird. Die stark beschädigten Fresken aus dem 15. Jahrhundert wurden erst neulich restauriert. *(Bitte nicht berühren!)*

Vom ehemaligen Priorat ist leider nichts mehr an Gegenständen oder Dokumenten vorhanden. Alles, was Sie besichtigen können ist erst in den letzten 40 Jahren dazugekommen. Die Kirche war zuvor ein landwirtschaftlicher Geräteraum für Traktoren, Werkzeuge und andere Gegenstände. Um den Zugang zu den Terrassen auf der anderen Seite zu erleichtern, wurde auf der Chorseite eine Tür in das Mauerwerk eingelassen. Diese wurde 1968 dann wieder zugemauert.

Der Kreuzgang

Eine romanische und eine gotische Tür ermöglichen den Zugang zum Kreuzgang, der 1997 restauriert wurde. Seine trapezförmige Form ist durch die ursprüngliche Hanglage des Klosters bedingt. Der heutige Kreuzgang ist das Ergebnis mehrerer Bauphasen. Die Restaurierungsarbeiten sollten zum einen die Einheit wiederherstellen, zum anderen die verschiedenen Bauphasen anschaulich machen. Die überdachten Teile des Kreuzgangs stammen aus dem 17. Jahrhundert. Der heutige Kreuzgang mit lediglich zwei überdachten Galerien ist wahrscheinlich kleiner als der aus dem 13. Jahrhundert.

Von der östlichen Galerie sind oberhalb der Arkaden einige schöne Bausteine erhalten geblieben. Dieser Teil wurde im 15. Jahrhundert durch die Schaffung eines Spitzbogens neu errichtet. Der obere Teil des Kreuzgangs stammt aus dem 17. Jahrhundert. Er besteht aus unregelmäßig gehauenen Bruchstücken. Die Nische stammt aus dem 19. Jahrhundert.

Die Galerie auf der rechten Seite mit den beiden Arkaden ist der gegenüber liegenden Galerie identisch und dient als Gästetrakt.

Der Hauptteil des Gebäudes ist zum Luberon hin nach Süden gebaut. Dessen Erbauung erforderte einen soliden Unterbau, und zog die Verkleinerung des Kreuzganges nach sich. Das Mauerwerk selbst ist nicht von bester Qualität. Das liegt wahrscheinlich an der Armut, die in dieser Zeit herrschte. Die Ansätze der Kapitelle an dieser Mauerseite erinnern an einen Plan aus dem 19. Jahrhundert, der an dieser Seite eine weitere Galerie vorsah. Dieses Projekt geht auf die Zeit zurück, als die Mönche von Sénanque das Gebäude für ihre Landwirtschaft erwarben, also im Jahre 1858. Bereits 1864 verkauften sie St. Hilaire, weil dieser Ort zu weit entfernt von ihrer Abtei gelegen war. Durch die Restaurierung kommen die beiden hohen Kreuzfenster zur Geltung.

Auf der Kirchenmauer können Sie zu beiden Seiten der romanischen Tür lateinische Inschriften entdecken. Es handelt sich dabei um Grabinschriften. Die linke Inschrift trägt das Datum 1254. Diese Inschrift macht deutlich, dass dieser Ort in der Mitte des 13. Jahrhunderts als Beerdigungsstätte genutzt wurde.

Bitte am Eingang wieder ablegen!!!

Die hohe gotische Tür führt zu einem kleineren Gebäude. Es handelte sich hierbei wahrscheinlich um die Sakristei. Vor mehr als hundert Jahren diente dieser Raum, der ursprünglich der Aufbewahrung von Gegenständen und Gebetbüchern diente, dann als Hasenstall.

Oberhalb der Kirche führt eine Wendeltreppe zur Etage, wo sich mehrere Räume von unterschiedlicher Größe befinden. Ein Gang mit Blick auf den Innenhof verbindet sie miteinander. Ein Zimmer befindet sich auch oberhalb der Kirche. Es diente wohl als Zufluchtstätte.

Der Kapitelsaal (nicht zu besichtigen)

Das Gewölbe des Kapitelsaals ist typisch für die Provence, ebenso wie die anderen Räume des Erdgeschosses. Die Fenster der gegenüberliegenden Seite sind neueren Datums. Sie ermöglichen einen schönen Ausblick auf den Luberon. Der Kapitelsaal ist der Ort, an dem sich die Gemeinschaft unter Vorsitz des Priors regelmäßig traf, um wichtige Angelegenheiten des täglichen Lebens zu besprechen. Hier wurden ebenfalls die Texte der Kirchenväter oder täglich ein Kapitel (daher stammt auch die Bezeichnung Kapitelsaal) aus der Ordensregel gelesen. Wahrscheinlich waren die Plätze der Karmeliter längs der Wände angelegt, während sich der Platz des Priors in der Raummitte befand.

Wärmeraum

Der Raum neben dem Kapitelsaal war wahrscheinlich der Wärmeraum, das heißt der Raum, in dem sich die Karmeliter im Winter aufwärmten. Denn im Winter konnte es auch in der Provence gelegentlich sehr kalt werden. Vielleicht wurden hier auch die Abschriften von Handschriften angefertigt, ebenso wie die Protokolle der Provinzkapitel, die regelmäßig in einem der Klöster stattfanden. Dieser Raum diente also gleichzeitig als Wärme- und Schreibraum.

Das Refektorium (der Speisesaal)

Dieser Raum ist ebenfalls nicht zur Besichtigung freigegeben; Es handelt sich hier um einen weiteren wichtigen Ort für das gemeinschaftliche Leben. Die Raumdecke besteht aus einem Gewölbe. Dieser Raum verfügt lediglich über ein Kreuzfenster. Bis 1998 hatte dieser dunkle Raum einen Boden aus Erde und diente zuvor wahrscheinlich als Schafstall. Eine Öffnung ermöglichte die Zufuhr von Heu und Stroh vom ersten Stock aus. Dieser war seinerseits in eine Scheune umgewandelt worden. Die Tische, die sich im Refektorium befinden, stammen aus einem ehemaligen, mittlerweile abgerissenen Kloster in Reims.

Die Küche (nicht zugänglich)

Die Küche gehört zum Speisesaal und ist befindet sich in Nähe der Grotten, die als Vorratsraum genutzt wurden. Ebenso gibt es in der Nähe das notwendige Wasser und den Garten. Im Raum selbst sind noch einige alte Fußbodenplatten, ein aus vier Bögen

bestehendes Kreuzrippengewölbe, die Spuren eines Kamins und ein Waschbecken erhalten. Dieser Raum diente noch im Jahre 1961 als Pferdestall.

Sie können auch die Terrassen besichtigen, die sich im hinteren Teil des Priorates befinden (An bestimmten Tagen ist der Zugang zu den Terrassen während der Mittagszeit nicht gestattet).

Der Hof hinter dem Kirchenchor

Es handelt sich hier um einen Durchgangsort, der Kloster und Natur miteinander verbinden soll. Der Hof ist von drei Seiten her mit Mauern umgeben: dem Kirchenchor, dem Klostergebäude und den Felsgrotten.

An diesem Ort wird deutlich, dass die gesamte Klosteranlage von St. Hilaire an einer einzigen Wand befestigt ist. Die kleine Seitenkapelle aus dem 12. Jahrhundert ist sogar direkt aus den Felsen gehauen worden.

An der Kirchenseite sieht man noch Spuren von der Tür, die früher in den Hof führte. Von weiteren ehemaligen Nutzgebäuden erkennt man ebenfalls noch Spuren. Oberhalb der gotischen Kirchenfenster erkennen wir Maueröffnungen, die von einem früheren Taubenschlag zeugen. Oberhalb der Kirche befindet sich noch ein kleiner Raum, der als Zufluchtsort in unruhigen Zeiten gedacht war. Mehrere Unruhen haben das Leben des Priorates geprägt: die der Waldenser (1540), die der Protestanten (1570) und die von Ménerbes (1573- 1578).

Über eine Wendeltreppe gelangt man zum Wohnbereich. Hier befinden sich heute Räumlichkeiten verschiedener Größe längs der Galerien, die den Kreuzgang an drei Seiten umschließen. Auf dem Kirchturm befindet sich eine Glocke, die aus dem Straubinger Karmeliterkloster stammt.

Die große Grotte

Wegen ihrer Form und Größe mag diese Grotte Staunen hervorrufen. Sie ist in den weichen Kalkfelsen gegraben. Wahrscheinlich diente sie als Kapelle in der Zeit des Kirchenbaus. Später wurde sie als Depot verwendet. Die Spuren einer Ölpressen bestätigen diese Vermutung.

Die Säulenreihe auf der Terrasse

Die Kollonaden – einst mit Pflanzen bedeckt – stammen aus dem 18. Jahrhundert. Sie ermöglichen einen schattigen Zugang zum Garten und zur Quelle, die sich hinter den Bambuspflanzen befindet. Das Wasser fließt das ganze Jahr. Nur während sehr heißer Sommer kann die Quelle versiegen. Das kleine Wasserbecken dient der Bewässerung des Gartens. Der Garten mit Obstbäumen und Gemüsegeldern erstreckte sich früher über die gesamte Terrasse. Dabei weisen die Zypressen den Weg zum Festungsturm.

Der Turm und die Schutzmauer

Von hier aus hat man einen schönen Blick auf die Berge des Luberon und das Tal, durch welches der Réal fließt. Der starke Kontrast zwischen menschlichen Ansiedlungen und der natürlichen Lage des Luberon fällt sofort ins Auge. Man hat von hier aus ebenfalls einen guten Blick auf die Außenfassade und die Hanglage von St. Hilaire.

Diese macht deutlich, dass es schwierig war, das Kloster zu vergrößern. Die Hanglage diente sicher auch als Schutz. St. Hilaire war von drei Seiten her mit einer Festungsmauer umgeben. Die Zugänge von Ost und West waren durch schwere Holztüren gesichert. Dieser Turm und jener oberhalb der Kirche gewähren eine gute Aussicht über das Tal. Ein Vergleich mit einer Festungsanlage über drei Stockwerke hin ist durchaus angebracht. Die derzeitigen Mauern waren früher bedeutend höher. Sie umgaben auch den jetzigen Parkplatz am Eingang des Klosters.

Die Olivenbaumterrassen

Diese Terrassen haben bereits einige Jahrhunderte sich. Die Oliven dienten den Karmelitern als Quelle für ihren Lebensunterhalt. Der Ruf von St. Hilaire war weithin bekannt. In schwierigen Zeiten richteten sich die Bewohner von Ménerbes an König Ludwig XIV. mit der Bitte das Kloster, auch weiterhin zu unterhalten. Nach der Erscheinung der Gottesmutter in der Nähe von Goult, 7 Kilometer entfernt, wird den Karmelitern die Gründung von Notre Dame de Lumières anvertraut.

Durch Ihren Besuch unterstützen Sie die Restaurierungsarbeiten, die vor über 40 Jahren von Herrn Bride begonnen wurden und mittlerweile von seiner Witwe weitergeführt werden.

Seit 1975 steht St. Hilaire unter Denkmalschutz. Die Renovierungsarbeiten laufen unter Aufsicht des für Denkmalschutz zuständigen Architekten und den von ihm beauftragten Unternehmen. Der Staat finanziert zur Hälfte diese Arbeiten, die andere Hälfte entfällt auf den Eigentümer, der als Gegenleistung für die staatliche Unterstützung die Besichtigung der Klosteranlage an 50 Tagen im Jahr gestattet.

Nochmals herzlichen Dank für Ihren Besuch!